Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zl, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich 3,00 zl. — Monatlich: 1,20 zl.
Einzelfolge 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów. (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreise:
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz je Wort 20 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 9 | Lemberg, am 1. Lenzmond 1931 | 10. (24) Jahr

40jähriges Amtsjubiläum D. Th. Zöcklers in Stanislau

Am Donnerstag, den 29. 1. d. J. waren es gerade 40 Jahre, daß Herr Superintendent D. Theodor Zöckler nach Stanislau kam. Der Stanislauer Gemeinde war es ein aufrichtiges herzliches Bedürfnis, diesen Tag festlich zu begehen. Auch Vertreter der Presbyterien der Filial-Gemeinden Solotwina und Horochoлina wurden eingeladen. Der Festabend fand aber einen Tag später statt, am Freitag, den 30. 1., da D. Zöckler die Tage vorher in Tatarow weilte. Freitags finden in Stanislau immer Bibelstunden statt und D. Zöckler wurde gebeten, an diesem Freitag eine Bibelstunde abzuhalten, wobei er aus seinem Leben erzählen sollte. Von alledem aber, was an diesem Abend geboten werden sollte, hatte D. Zöckler nicht die leiseste Ahnung; es sollte für ihn eine freudige Ueberraschung werden. Und so war es auch. Schon seit 7 Uhr füllte sich der Saal der evangel. Volksschule und das große Klassenzimmer nebenan; es war alles bis auf den letzten Platz besetzt und viele mußten stehen. Als D. Zöckler mit seiner Gemahlin den Saal betrat, da erblickte er zu seinem großen Staunen Pfarrer Lic. M. Weidauer. Von der Stirnwand des Saales grüßte ihn ein großes Schattenrißbild seiner Heimatstadt Greifswald und das Greifswalder Stadtwappen auf großem, rotem Wandteppich, geschmückt mit grünem Tannengewinde. Darüber ein Transparent mit der Inschrift: „40 Jahre Stanislau". Dazu erhielt D. Zöckler noch eine Festfolge, da war das Rätsel gelöst.

Pünktlich um halb acht Uhr begann der Abend. Als Eingangslied sang man das Lieblingslied D. Zöcklers: „Glaube einfach jeden Tag, glaube ob's auch stürmen mag . . ." Darauf sprach die Schülerin der 4. Gymnasialklasse Frl. Charlotte Kolb ein Gedicht von D. Zöckler, das er in den Novembertagen des Jahres 1918 gedichtet hat:

Im Dunkel doch die Sonne schauen,
Im tiefsten Elend Gott vertrauen,
Den Kleinmut glaubend niederringen,
Noch unter Tränen Psalmen singen,
Und — selber blutend — Wunden lindern,
Das ist die Art von Gottes Kindern!

O Gott, du großer, ewig treuer,
Entfach' in uns dies heil'ge Feuer,
Daß wir in diesem Weltverderben,
Wo so viel Altes stürzt in Scherben,
In diesem wilden Völkergären
Und als die Deinen recht bewähren!

In deinem Wort jetzt tief zu schürfen,
Jetzt deine Stimme sein zu dürfen,
In unserm Volk das Heil zu künden,
Daß es im Leid Dich möchte finden,
Zu neuem herrlichen Erleben —
Das wolltest Du uns, Vater, geben!

Darauf sang der Kirchenchor das Volkslied: „Auf den Schnee . . ." im vierstimmigen Satz von D. Zöckler.

Als erster sprach an diesem Abend Pfarrer Lic. Weidauer. Er sprach zunächst im Namen der evangel. Kirche unseres Landes, dann aber auch als sein bester und treuester Freund. Von hoher Warte aus, vielsagend und tiefempfunden waren seine Worte. Er ging aus von den Worten des 90. Psalms: „. . . und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen." 40 Jahre Arbeit. Wie reich an Arbeit ist D. Zöcklers Leben gewesen! Reichsgottesarbeit, kirchl. Arbeit, Arbeit der rettenden Liebe, organisatorische Arbeit, erzieherische Arbeit, schriftstellerische Arbeit, Missionsarbeit,*) Jugendarbeit u. v. a. Immer wieder Arbeit und Arbeit! Und wenn D. Zöckler sich vorübergehend nach Tatarow in die Stille zurückzieht, so ist es kein bloßes Ausruhen, sondern es sind — wie Pfarrer Weidauer es nannte — „schöpferische Pausen". Nie aber hätte er so viel leisten können, wenn sein Wesen nicht in Gott ruhte. Pfarrer Weidauer erinnerte an das 25jährige Amtsjubiläum im Jahre 1916, das damals unter dem Kanonendonner der herannahenden russischen Brussiloff-Offensive begangen wurde; er erinnerte an die Zeit nach dem politischen Zusammenbruch im Jahre 1918, da vollbrachte gerade D. Zöckler das schwere Werk, er schuf die evangel. Kirche A. u. H. B. in Kleinpolen; dieses Werk kostete viel Glauben, Kraft und Arbeit.

40 Jahre voller Arbeit, wie schnell sind sie dahin, wie ein Traum sind die Tage vergangen und das gerade deshalb, weil sie voller Arbeit gewesen. Pfarrer Weidauer schloß seine Ansprache mit dem Wunsch, durch Gottes Gnade dem Jubilar noch manches Jahr kraftvollen Schaffens im Dienste unserer Kirche geschenkt sein möge.

Wieder sang der Chor ein Lied von D. Zöckler, Worte und Weise von ihm: „O bleib' mir immer nahe . . ."

Hierauf sprach Dir. J. Müller im Namen der Stanislauer Gemeinde. In seinen Worten klangen Liebe, Treue und Verehrung wider. Diesen 40. Gedenktag bezeichnete er als einen der bedeutendsten Tage in der Geschichte der Stanislauer Gemeinde, an dem sich alle Strahlen freudigen Erlebens der vergangenen 40 Jahre zu einem herrlichen Strahl vereinen. Unter vielen angewandten bibl. Beispielen zog Dir. Müller besonders mit der Jakobsgeschichte aus dem Alten Testament Vergleiche: Jakob sei bloß mit einem Stabe ausgezogen und mit 2 Herren heimgekehrt, ähnlich sei es auch bei D. Zöckler. Was war Stanislau, als D. Zöckler hierher kam und was ist es heute! All die Werke, die hier geschehen, sind Werke angewandten, lebendigen Glaubens. —

Als drittes Lied sang der Chor: „Gott hört Gebet . . ." Worte und Weise ebenfalls von D. Zöckler.

Nun folgten die Gratulationen der Presbyterien. Zuerst kam das Presbyterium der Muttergemeinde Stanislau. Herr Kurator Christian Dreßler dankte mit herzlichen Worten für alle segensreiche Arbeit in der Gemeinde und überreichte als sichtbaren Dank der Gemeinde eine Sammlung im Betrage von 1152 Zloty für den Bethlehemsbau. Hierauf verlas Herr Ph. Geib I. eine Dankesurkunde, deren künstlerische Ausstattung Herr Dir. Müller besorgt hatte. Auf dem ersten Blatt der Adresse standen die Worte aus Daniel 12, V. 3: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich." Auf dem zweiten Blatt die Widmung:

„Aus Anlaß der 40. Wiederkehr des Tages, an dem Sie, verehrter Herr Superintendent, nach Stanislau gekommen sind, fühlt sich das Presbyterium gedrungen, im Namen der ganzen Stanislauer evangel. Gemeinde dem unauslöschlichen Dank Ausdruck zu

*) Evangel. ukrain. Bewegung.

geben, der die Herzen aller Gemeindeglieder im Rückblick auf diese 40 Jahre erfüllt. Wir danken Gott, dem Allmächtigen, daß er unserer Gemeinde einen solchen Seelsorger und Führer geschenkt hat, durch dessen Wirken Quellen des Segens erschlossen wurden, nicht nur für unsere Gemeinde, sondern auch für die ganze evangelische Kirche unseres Landes. Wir bitten Gott, daß er Sie uns noch lange gesund erhalten möge und Ihnen für Ihr schweres Amt täglich neue Kraft gebe."

Stanislau, am 29. 1. 1931.

In dankbarer Verehrung
Das Presbyterium der evangelischen Gemeinde Stanislau.

Im Namen der Filialgemeinde Horocholina sprach Herr Lehrer Czaban und Kurator Bauer dankte ebenfalls für alle Hilfe und Arbeit in den verflossenen Jahrzehnten und überreichte eine Spende für den Bethlehemsbau. Im Namen der Filialgemeinde Solotwina sprach Herr G. Bauer. Mit sachlichen Worten wies er auf die große Bedeutung des Wirkens von D. Zöckler für die Solotwinaer Gemeinde hin. Die Evangelischen daselbst waren schon nahe daran, ganz im fremden Volkstum und im katholischen Glauben aufzugehen, das beweisen die Akten des röm.-kath. Pfarramtes in Solotwina. Heute ist es aber anders geworden, dank der seelsorgerischen Tätigkeit D. Zöcklers. Solotwina besitzt heute ein selten schönes Kirchlein, eine evang. Volksschule, die nach dem Kriege das Oeffentlichkeitsrecht erlangte, dazu auch eine Filiale des Kinderheims mit einer Schwesternstation, welch letztere Einrichtung ein großer Segen für die Gemeinde geworden. Herr Kurator Domski überreichte gleichfalls im Namen der Gemeinde S. eine Festgabe für den Bethlehemsbau.

Eine große Ueberraschung auch waren die vielen Gratulationsschreiben, die der Jubilar erst an diesem Abend zu Gehör und zu Gesicht bekam. Pfarrer Lempp verlas die meisten derselben. Hier sei das Schreiben von Herrn Senior Ploschek, seines schönen Inhaltes wegen, wiedergegeben:

„Euer Hochwürden

Unser hochverehrter Herr Superintendent!

Vierzig Jahre sind es gerade, daß Euer Hochwürden als junger Theologe in unser Land gekommen sind. Es ist also schon lange her. Gewiß dachten Sie damals nicht daran, daß Sie mit diesem Lande dauernd verbunden bleiben. Und doch sollte es so werden. Befähigt, mindestens einen Lehrstuhl an einer der hohen Schulen Ihrer alten Heimat einzunehmen, haben Euer Hochwürden es vorgezogen, Ihre hohen Gaben in den Dienst unserer Kirche mit ihren weit und breit zerstreut liegenden Diasporagemeinden zu stellen. Und wie bescheiden war der anfängliche Wirkungskreis, den Sie sich erwählt hatten. Aber, was groß werden soll, fängt gewöhnlich klein an. Heute verehren wir alle in Ihnen mit dankbarem Herzen unser selten treues Oberhaupt, das mit hingebungsvoller Liebe und mit weiser Hand uns lenkt.

Wollen Sie nun, unser hochverehrter Herr Superintendent, gütigst zu diesem bedeutsamen Tage auch von mir den ehrerbietigsten Gruß entgegennehmen, den ich zugleich in den ferneren Wunsch ausklingen lasse, daß es Ihnen unter Gottes gnädigem Beistand verstattet sein möge, noch viele Jahre in Rüstigkeit das Steuer unserer Kirche wie bis nun zu deren ferneren Gedeihen zu führen.

Ihr ergebener
Josef Ploschek."

Nach Beendigung der Verlesung der Glückwunschschreiben sang der Sareptachor das Lied: „Wie weit soll unser Herz wohl sein . . ." von D. Zöckler für dreistimmigen Frauenchor gesetzt. Alle Chorlieder, die Schöpfungen von D. Zöckler sind und an diesem Abend gesungen wurden, wurden heimlich einstudiert — ohne Wissen von D. Zöckler.

Nun sprach D. Zöckler. Seinen Worten fühlte man es zutiefst an, daß sie von Herzen kamen und daß ihn Freude bewegte. Seine Worte waren es: „Am liebsten möchte ich schweigen . . . ich habe gespürt, was Ihr mir mit alledem sagen wolltet . . . An einem solchen Abend fühlt man sich recht klein, es ist ja alles, was geschehen ist, Gottes Gnade, nichts weiter ist es. Am liebsten hätte ich diesen Tag in Form einer schlichten Bibelstunde begangen, nun aber ist eine „merkwürdige" Bibelstunde daraus geworden, aber ich weiß es, wie es gemeint ist . . ."

D. Zöckler erzählte aus seinem Leben, von Greifswald, seiner Heimatstadt am Meeresstrand, von seinem Vaterhaus, da er eine selten sonnige und glückliche Kindheit genossen, von seiner Jugend, seinen Studienjahren, den geistigen Einflüssen in diesen Jahren, die für sein späteres Leben und Wirken bestimmend gewesen. Dann erzählte er von dem Kreis evangel.-lutherischer Christen in Skandinavien, die ihn für die Judenmission geworben hatten. In ihrem Auftrage sollte er zunächst nach Rußland. Auf dem Wege dahin traf er am 29. 1. 1891 in Stanislau ein, wo er zunächst P. Wiegand vertreten sollte. Das Erlebnis anläßlich eines Begräbnisses an diesem Tage war bestimmend für sein Leben.*) Er entschloß sich, hier zu bleiben und hier zu arbeiten. Weiter erzählte er von Zeiten der Freude und Zeiten, da sich dunkle Wolken zusammenballten, von der stets wachsenden Arbeit, aber Gott schickte auch zur rechten Zeit die rechten Mitarbeiter. Vor allem gedachte er auch seiner treuesten Mitarbeiterin, seiner lieben Gattin. Sein Ohrenleiden zwang ihn nach u. nach so manche ihm lieb gewordene Arbeit aufzugeben, besonders die Arbeit an der Jugend. Oft habe er sich schon mit dem Gedanken getragen, zurückzutreten, aber noch sind Lücken auf dem Arbeitsfelde unserer evang. Kirche. Unsere evangel. Gemeinden stehen in Wandlungszeiten, unsicher ist die Zukunft, es ist viel dringende Arbeit in der eigenen Gemeinde zu leisten, wie auch in der ganzen Kirche unseres Landes. Es gilt noch tiefer zu bohren und dieser Bohrmeister möchte er sein wollen. In unserem „Schwabenvölkchen", so nennt er noch immer gerne uns Pfälzer, liegen genug edle Kräfte verborgen, es

*) Darüber wurde schon eingehend in Folge 5 des „Volksblattes" berichtet.

Noch ein Brief, der zu denken gibt

Von H. Sch.

Für die Veröffentlichung der 6 alten Briefe aus der Ansiedlungszeit sind wir Leser des Volksblattes sowohl dem Eigentümer derselben, Herrn Prof. P. Bachmann in Kolomea als auch Herrn Vikar Bauer, der sie veröffentlichte, zu Dank verbunden. Diese alten Dokumente waren wohl geeignet, an unsere Herzen zu rühren, sie hatten uns viel zu sagen und man stand beim Lesen unter dem Eindruck: Hier ist heiliges Land.

Nun kommt mir gerade ein Brief vom Jahre 1928 in die Hand, von einem jungverheirateten Mann geschrieben, der nach Kanada gezogen war, um dort Verdienstmöglichkeit zu suchen, die ihm hier fehlte. Möge der Brief selbst reden und sich der Leser seine eigenen Gedanken dabei machen.

W., Kanada, 6 Mai 1928.

Werte Pfarrfrau und Pfarrer!

Ein herzlicher Gruß im Anfang meines Schreibens. Euern werten Brief habe ich mit großer Freude erhalten, wofür ich Ihnen den herzlichsten Dank ausspreche, war froh, von Ihnen zu hören, wo mir ein jedes mit eigener Handschrift einen Gruß in die Ferne schickte, auch F. seinen Gruß zufügte.

Ihr meine einstigen Pfarrleute! Ich bin stolz heute, wo ich von Ihnen manche Unterweisung empfangen habe, denn ich hatte schon viele Gelegenheiten, wo ich mich an sie erinnern mußte; war schon mit verschiedenen Menschen zusammen, da wir in vrschiedenes Gespräch kamen und auch Gesang, da fragten sie mich, ob ich von Deutschland wäre. Ich sagte, nein, von Galizien. „Von wo ich die vielen Lieder könnte?" — Sagte, manche habe ich in der Schule gelernt und auch viele hab ich von der Pfarrfrau gelernt. Ich bin 4 Monate hier im W., hab schon zweimal Vorstellung mitgespielt, wo es zwar nicht mehr für mich ist, aber als guter Spieler mußte ich mitspielen (eins der leere Krug und jetzt die Teufelschmiede, was Sie mir geschickt haben). Die Ansiedler wollen wir jetzt auch spielen. Die meisten Spieler sind von Oesterreich, aus Wien sind zweie; so veranstalten wir ein manchen schönen deutschen Abend, wo einem die traurige Lage erfrischt wird.

Es gibt hier viele Deutsche, aber viele wissen nicht mehr ob sie Deutsche sind, sie schämen sich deutsch zu sein, in keine Kirche gehen sie nicht, ja ich kenne welche, wo ihre Kinder nicht mal taufen lassen. Es ist traurig in diesem Lande mit den Christen.

In großen Städten, da kommt ein mancher in größte Verbrechen. Vor 2 Wochen hat ein Bursche von 19 Jahren seine Schwester umgebracht und das Dienstmädchen am Kopf verwundet; dann hat er sich selbst erschossen; so kommen verschiedene Fälle vor.

Die Pfarrfrau will wissen, ob hier nicht eine französische Ansiedlung war? Nein, das war gleich eine deutsche, die meisten kommen von Pennsylvanien und diese ließen dann ihre Verwandten aus Deutschland und auch andern Gegenden hereinkommen; es ist schon über 100 Jahre, daß die Ansiedlung ist. Aber

gilt sie nur zu wecken und tiefer zu graben. Es gilt, immer mehr Bruderliebe wecken, mehr Liebe zu Volkstum und Glauben zu pflegen; unsere evang. Kirche, sie muß das werden, was ein Luther und ein Calvin gewollt haben . . .

Mit Gebet beschloß D. Zöckler seine Ausführungen.

Zum Abschluß dieses erhebenden Abends sang nochmals der Kirchenchor ein Abendlied aus dem 16. Jahrhundert, eines der schönsten Lieder überhaupt, die uns aus alter Zeit überkommen:

„Der Tag ist nun vergangen mit seiner Sorgenlast,
Die Nacht hat angefangen und aller Arbeit Rast.
Das Licht hat abgenommen mit unsrer Lebenszeit,
Wir sind nun näher kommen der grauen Ewigkeit.

Ich will mich Gott befehlen, der mich erlöset hat,
Und mich um nichts nicht quälen, er gibt mir seine Gnad'.
Das Gute zu vollbringen, ist mein Fleisch viel zu schwach;
Ich will mich besser zwingen, wenn ich leb' und erwach!

Herr, laß dich gnädig finden und schütz' mich diese Nacht!
Erlaß mich meiner Sünden, die ich den Tag vollbracht!
Gib, daß ich ruhig schlafe, ohn' böse Träum' und Schmerz,
Und in mir neu erschaffe ein Dir gehorsams Herz!

* * *

Ueber dem ganzen Abend lag eine besondere Weihe. Es war so: an diesem Abend vereinten sich alle Strahlen freudigen Erlebens der vergangenen Jahre zu einem herrlichen Strahl. „Schwierigkeiten sind Herrlichkeiten!" Das ist das Motto D. Zöcklers. Und an diesem Abend spürte man es, daß er es auch gelebt mit Liebe, mit Opfer und mit der Genialität seines großen Herzens!

Eine schlichte Frau aus der Gemeinde bemerkte nachher: „Mir war an jenem Abend zumute, als sei ein großer Feiertag gewesen." So war es auch. — O. B.

Der polnische Ozeanflieger Major Kubala degradiert

Wegen Beleidigung eines Vorgesetzten durch anonyme Briefe.

Der Name des polnischen Majors Kubala war vor Jahresfrist über die Grenzen Polens hinaus bekannt. Major Kubala war es, der zusammen mit Major Idzikowski im Flugzeug den Ozean überqueren wollte. Bei diesem Versuch kam Idzikowski ums Leben, während Kubala mit einigen Verletzungen, aber doch mit dem Leben davonkam. Interessant ist noch, daß der deutsche Handelsdampfer „Samos" an dem Rettungswerk den Hauptanteil hatte. Idzikowski wurde nach Warschau überführt und hier als Nationalheld begraben. Aufsehen erregte damals, daß die Geistlichkeit in Warschau für das Begräbnis einige tausend Zloty verlangte, was die polnische Presse damals scharf geißelte. Major Kubala erholte sich von seinen Wunden und nahm seinen Dienst in Warschau als Fliegeroffizier wieder auf. Vor einigen Wochen ging plötzlich die Nachricht durch die Presse, daß Major Kubala verhaftet worden sei. Er wurde beschuldigt, an seine Vorgesetzten anonyme Briefe geschrieben zu haben, in denen er sie beleidigte. Insbesonders fühlte sich Oberst Rayski, der Chef des polnischen Flugwesens, scharf getroffen. Die Briefe trugen die Unterschrift: Die polnischen Flieger. Major Kubala bestritt zunächst, die Briefe geschrieben zu haben. Später aber bekannte er sich zu den Briefen und betonte, er habe Alles getan, um die Mängel im polnischen Flugwesen zu beseitigen. Ebenso wie er, so machten auch seine Kameraden den Obersten Rayski für die Mißstände im polnischen Flugwesen, für den Absturz und Tod vieler tüchtiger polnischen Flieger verantwortlich. Major Kubala betonte weiter, daß er versucht habe, in Angelegenheit der Mißstände im Flugwesen bei Vorgesetzten und Dienststellen vorstellig zu werden, sei aber nicht vorgelassen worden. So sei ihm nichts anderes übrig geblieben, als das zu tun, was er getan habe. „Was ich aber getan habe," so schloß Major Kubala, „habe ich für die Ehre des polnischen Flugwesens getan. Dafür habe ich vorher beim Ozeanflug mein Leben aufs Spiel gesetzt, dafür opfere ich heute, wenn es sein muß, meinen Offiziersrang."

Das Gericht verurteilte Major Kubala wegen Subordination zu einem Jahr Gefängnis. Außerdem wurde er zum gemeinen Soldaten degradiert. Das Gericht begründete das Urteil damit, daß Kubala als hochverdienter Offizier niemals eine ehrenrührige Handlung hätte begehen dürfen. Major Kubala legte gegen das Urteil Berufung ein.

Was die Woche Neues brachte

Herabsetzung des Parzellierungskontingents für 1931. — Der Bevölkerungszuwachs in Polen. — Attentat auf den albanischen König in Wien.

Lemberg, den 22. Februar.

Das Blatt der polnischen Regierung, die Warschauer „Gazeta Polska" bringt gestern eine Nachricht, die sicher vom Grundbesitz im Lande sehr begrüßt werden wird. Wie es nämlich dort heißt, ist im Sejm ein von der Regierung ausgearbeiteter Gesetzentwurf eingebracht worden, wonach ausnahmsweise für das Jahr 1931 das im Agrarreformgesetz vorgesehene Parzellierungskontingent für die Kreise Warschau, Petrikau, Posen, Graudenz und Lublin um insgesamt 30 000 Hektar herabgesetzt werden soll. Wie bekannt, besteht doch das polnische Agrargesetz vom Jahre 1925 und auf die Dauer von 10 Jahren sollen alljährlich 200 000 Hektar Boden parzelliert werden. In den ersten Jahren ist nun dieses Kontingent tatsächlich auch erreicht worden. Im vorigen Jahr aber hat man insgesamt a Conto des Parzellierungsplans 1931 nur 170 000 Hektar Boden parzelliert. Dem Agrargesetz zufolge müßte dann eine Namensliste erscheinen, worin 20 000 Hektar Boden auf dem Wege des Zwangsverkaufs zur Verfügung der Agrarämter gestellt werden. Diesem Gesetzentwurf zufolge wird

---

da trifft sich noch selten, wo im Hause deutsch gesprochen wird, die Kinder überhaupt nicht mehr, alles englisch.

Ich bin jetzt nicht mehr bei Ph. im Quartier, bin jetzt bei einer deutschen Familie, ihre Großeltern kommen aus Deutschland, aus Hessen, da muß ich mit der Frau immer deutsche Lieder singen.

Da möchte ich Sie Pfarrfrau schön bitten, wenn es möglich ist, mir ein Reichsliederbuch zu schicken; ich hatte eins, wo ich mir von zu Hause mitgenommen hatte, ich hab es verschenkt dem G. Pl. Sie hatten kein deutsches Liederbuch, da hab ich es ihnen gegeben, daß sie auch mal ein deutsches Lied singen. Was es kosten wird, schicke ich ihnen, ich bin nicht sicher, hat der Dollar, was ich schickte, alles gedeckt, was Sie mir schickten?

Mein Ziel ist noch, bis gegen Weihnachten hierzubleiben und dann geh' ich wieder los von dem gelobten Kanada zu meinen Eltern und Frau und Kind. Hier in diesem Lande ist nur der Mammon, was so viele Menschen ins Unglück bringt; ich will wieder meine Lieben alle gesund antreffen und mit ihnen himmlische Schätze sammeln, keine irdischen.

Die Pfarrfrau will noch wissen, ob viele aus der Heimat hier sind? In W. sind nur Ph. und ich, dann sind aber viele im westl. Kanada, Prov. Saskatschewan. Hatte auch L. J. in W. getroffen, war auf einer Hochzeit, war sehr froh, als er mich traf. Bei A. K. war ich in W.; als ich ankam, das war eine Freude! Da ich 3 Tage in Kanada war, hab ich gleich aus meinem Dorf Bekannte getroffen. Die K. ist schon ganz kanadisch; ich fragte sie: „K., gehst Du auch in die Kirche?" Sagte sie zu mir: „W., wenn Du lange in Kanada bist, so vergißt Du auf die Kirche." —

Ich mußte schon manches hier durchmachen, aber auf meine Kirche vergesse ich nie, im Gegenteil, wenn man geprüft wird, kann man nicht auf Gott und Kirche vergessen.

Geehrter Herr Pfarrer! Zu einer evang. luth. Kirche hab ich nicht weit, jetzt hab ich nur über den Weg, aber auch früher besuchte ich die Kirche, bin schon zweimal zum hl. Abendmahl gegangen. Sonntags um ½11 Uhr bis 12 ist immer deutscher Gottesdienst, abends von 7—9 ist englischer Gottesdienst.

Einen herzlichen Gruß an H. und Schw. S. Die herzlichsten Grüße an Sie alle

Euer einstiger Pfarrschüler R. N.

Der Name des Roten Meeres

Das Rote Meer hieß bei den Römern Arabischer Meerbusen, bei den Griechen Erythräisches Meer. Da die Wasserfarbe blaugrau ist, erscheint es immerhin auffällig, daß man ihm den Namen Rotes Meer gegeben hat. Vielleicht rührt dieser Name von dem rötlichen Schimmer her, den seine Oberfläche zeitweise infolge Massenentwicklung einer kleinen Alge annimmt. Eine andere Erklärung leitet ihn von dem „Roten Land" her, der arabischen Bezeichnung für Libyen und Arabien im Gegensatz zu dem „Schwarzen Land", dem Nilland.

aber für das Jahr 1931 eine solche Zwangsliste nicht erscheinen.

„Gazeta Polska" begründet auch überaus einleuchtend diese Maßnahme der Regierung. Es heißt hier, daß die allgemeine Wirtschaftskrise, besonders aber die Depression in der Landwirtschaft, die Teuerung des Privatkredits das Angebot nach Land vermindert hätte. Dies habe wiederum einen Zerfall der Bodenpreise verursacht. Unter diesen Bedingungen erscheine die im Agrarreformgesetz vorgeschlagene Maßnahme eines Zwangsverkaufs schädlich, denn die volle Durchführung dieser Maßregel würde ein Angebot von Land vermehren und hierdurch eine weitere schädliche Zerrüttung der Preisverhältnisse auf dem Bodenmarkt herbeiführen. Ein weiteres Angebot von 30 000 Hektar müßte somit die Bodenpreise neuerlich ungünstig beeinflussen.

* * *

Nach den Mitteilungen des Statistischen Hauptamtes wurden im Laufe der ersten drei Quartale 1930 in Polen 220 980 Ehen geschlossen, 767 104 Geburten verzeichnet, 363 483 Todesfälle; der natürliche Bevölkerungszuwachs betrug demnach 403 621. Im ganzen Jahre 1929 wurden 300 625 Ehen geschlossen, 987 797 Geburten registriert, 519 657 Todesfälle und der natürliche Bevölkerungszuwachs belief sich auf 468 140. Im Laufe des dritten Quartals 1930 belief sich der Geburtenüberschuß, also der natürliche Bevölkerungszuwachs, auf 134 960, darunter in Warschau allein auf 1423. Nach den einzenen Wojewodschaften geordnet ergibt der Bevölkerungszuwachs im dritten Quartal 1930 folgendes Bild: Kielce 13 305, Lublin 12 585, Warschau 11 904, Lemberg 11 588, Krakau 10 354, Wolhynien 9330, Lodz 8989, Posen 7667, Polesien 7969, Bialystok 7664, Stanislau 5929, Tarnopol 5907, Nowogrodek 7354, Schlesien 5385, Pommerellen 4911 und Wilna 4676.

* * *

Nach einer Vorstellung in der Wiener Staatsoper wurden vor dem Operngebäude von einem bisher unbekannten Mann mehrere Revolverschüsse auf ein Auto abgegeben. Der Anschlag soll dem seit einigen Tagen in Wien weilenden König Zogu von Albanien gegolten haben, der der Opernvorstellung beiwohnte. Die Kugeln trafen jedoch das Auto des Adjutanten des Königs, der schwer verletzt wurde. Obwohl recht schwer verletzt, konnte er einen Revolver ziehen und auf einen der Täter mehrere Schüsse abgeben, ohne ihn jedoch zu treffen. Dieser Täter wurde sofort vom Publikum festgenommen und der Polizei übergeben. Der zweite versuchte zu fliehen, wurde aber eingeholt und ebenfalls festgenommen. Die beiden Täter werden zur Zeit von der Polizei verhört. Außer ihnen wurden noch zwei weitere Albanier verhaftet, die an dem Attentat beteiligt sein sollen. Ihre Identität konnte noch nicht festgestellt werden. Es handelt sich aber zweifellos um albanische Emigranten. Das Attentat hatte dem König gegolten, der jedoch hiervon erst erfuhr, als er bereits in sein Hotel zurückgekehrt war. Der schwerverletzte Adjutant ist seinen Wunden erlegen.

Aus Stadt und Land

Superintendent Pfarrer D. Th. Zöckler in Stanislau feiert 64. Geburtstag

Am 5. März d. J. feiert Herr Superintendent Dr. Theodor Zöckler in Stanislau seinen 64. Geburtstag. Die Bedeutung der Persönlichkeit Dr. Zöcklers für die evangelische Kirche und das Deutschtum in Galizien ist in den letzten Wochen von uns ausführlich gewürdigt worden. Der Jubilar durfte am 29. Jänner d. J. sein 40jähriges Amtsjubiläum feiern, über dessen erhebenden Verlauf wir heute an leitender Stelle berichten. Die 40. Wiederkehr des Tages, an dem vor vier Jahrzehnten Dr. Zöckler seine segensreiche Tätigkeit in Galizien begann, war ein Zeitpunkt von ganz besonderer Bedeutung; der 64. Geburtstag des Jubilars ist für uns ein Anlaß, an dem wir gleichfalls in dankbarer Verehrung seiner gedenken. Seit mehreren Jahren ist der Superintendent gezwungen, seinen Verkehr mit der Außenwelt möglichst einzuschränken; weite Reisen im Dienste der Kirche und der Wohltätigkeitsanstalten nehmen ihn in Anspruch. Ein schweres Gehörleiden macht möglichst kurze Unterredungen zur Pflicht, um das Gehör nicht zu überanstrengen. Trotz all dieser Schwierigkeiten wirkt Superintendent Dr. Zöckler unermüdlich weiter; noch unendlich viel hat er zu schaffen und aufzubauen. Es werden wohl noch Jahre vergehen, bis der Superintendent allmählich einen Teil seiner Arbeiten anderen Händen wird anvertrauen können. Als höchstes Ziel gilt Dr. Zöckler, jedem, der da an Leib oder Seele Not leidet, zu helfen. Darum hat er seine Wohltätigkeitsanstalten ins Leben gerufen, in denen alle Bedürftigen, vom Säugling bis zum Greis, Zuflucht suchen und finden. Wenn auch Dr. Zöckler sich in erster Linie als evangelischer Pfarrer fühlt, so hat er trotzdem noch niemand, der seine Hilfe suchte, nach Glauben oder Nation gefragt. Ueber allen Schranken des Glaubens und der Sprache steht ihm stets das Gebot der Nächstenliebe und der Menschlichkeit. Wer von soviel Bitten und Bittgesuchen bestürmt wird, wie es bei Dr. Zöckler täglich der Fall ist, könnte leicht ungeduldig und rauh werden. Trotzdem hat der Superintendent die Geduld noch nie verloren und greift überall helfend und rettend ein, soweit es nur möglich ist. Gegenwärtig drücken den Superintendenten wieder schwere Sorgen. Die Anstaltsbauten sind längst viel zu eng; ein Neubau ist in Angriff genommen, der viel Geld verschlingt. Das Kirchen- und Schulwesen sind gleichfalls ein ständiges Sorgenkind des Superintendenten. Noch immer ist die neue Kirchenverfassung von der Staatsregierung nicht bestätigt, noch immer bleibt viel zu tun, um unsere Schulen auf eine gesunde wirtschaftliche Basis zu stellen. Wir beglückwünschen Herrn Superintendenten Dr. Theodor Zöckler aufs Herzlichste zu seinem 64. Geburtstage. Möge durch Gottes Gnade das kommende Jahr dem verehrten Jubilar die Erfüllung seiner Hoffnungen und Bestrebungen bringen. B.—

Lemberg. (Liebhaberbühne.) Die deutsche Liebhaberbühne in Lemberg bringt am 8. März d. J. das Trauerspiel „Heimat" von Sudermann zur Aufführung. Am 15. März d. J. wird die Aufführung wiederholt werden. Karten werden im Vorverkauf in der Dom-Verlagsgesellschaft, Zielona 11, zu haben sein.

Was man uns schreibt

Das Urteil eines Deutschen aus Prag über die deutsche Liebhaberbühne in Lemberg.

Im Jänner d. J. wurde von der Deutschen Liebhaberbühne das Lustspiel „Der Schildpattkamm" von Keßler aufgeführt. Ein deutscher Ingenieur aus Prag, der damals geschäftlich in Lemberg weilte, wurde durch Zufall auf diese Aufführung aufmerksam und besuchte dieselbe. Der Eindruck, den er mitnahm, war so stark, daß er nachher einen Brief an die Schriftleitung des Volksblattes richtete, in welchem es folgendermaßen heißt:

Sehr geehrte Redaktion! Als techn. Leiter einer Firma hielt ich mich vorübergehend in Lemberg auf und traf es sich, daß ich zufällig an der evang. Kirche vorbeikam, von deren Existenz ich vorher nichts gewußt habe. Vor dem Betreten der Kirche [illegible] ich an der Mauer des angrenzenden Hauses den Theaterzettel der Liebhaberbühne des G. D. V. „Frohsinn" über die am Nachmittag stattfindende Aufführung des „Schildpattkamms": Da mußt du wohl hingehen, sagte ich mir einigermaßen überrascht und fand mich auch rechtzeitig in der evang. Schule ein. Ich gestehe offen, daß die Räumlichkeiten und die einfachen Sitzgelegenheiten nicht gerade geeignet waren, meine Bedenken, die ich als Großstadtmensch gegen Liebhaberaufführungen habe, zu zerstreuen. Aber ich wurde bald eines besseren belehrt. Was wußte ich, was wissen viele meiner Landsleute von einem Deutschtum in Lemberg? Nichts! Und nun sah ich zahlreiche Volksgenossen einen Theatersaal füllen und junge Leute ein deutsches Theaterstück spielen, in einer Art und Weise, die sich ruhig mit einem kleinen Berufstheater messen kann. Ich ging aus Neugierde mit einer großen Dosis von Skepsis hin und kam mit übervollem Herzen heraus. Ich habe mich köstlich unter[illegible]en. Die Frische und Natürlichkeit im Spiel der Darsteller (oder soll ich wohl „Schauspieler" sagen?) die geschmack[illegible] [illegible]g der kleinen Bühne, die Präzision in der Abwicklung des Abends, all das hat mir außerordentlich gefallen. Von einem ebenso einsam, wie ich dastehenden Herrn erfuhr ich dann näheres über das Leben der Lemberger Deutschen und auch ihre Adresse.

Der Zufall, der ja oft im menschlichen Leben waltet, hat mich um eine Erkenntnis reicher gemacht. Der Theaterabend in Lemberg wird mir wohl lange in Erinnerung bleiben und der Theaterzettel wird bei meinen Freunden von Hand zu Hand gehen, nicht etwa als Kuriosum, sondern zur Aufklärung, daß es in Lemberg ein lebendiges Deutschtum gibt, von dessen Existenz wir bisher nichts gewußt haben. Ich möchte jedoch nicht von Lemberg scheiden, ohne der Liebhaberbühne, die mich um diese Erkenntnis bereichert hat, zu danken und ihr zu wünschen, sie möge auch weiterhin kräftig arbeiten und wenn ich wieder einmal nach Lemberg komme, werde ich bestimmt wieder ihr Gast sein. Vielleicht habe ich dann [illegible] den einzel-

nen Mitgliedern auch persönlich näher zu treten. Jetzt hat es die Kürze der Zeit leider nicht erlaubt. Mit herzlichem Gruß Hans Winter aus Prag.

Wir übergeben obiges Schreiben mit voller Genugtuung der Oeffentlichkeit. Der Brief ist ein Beweis, daß Deutsche aus den verschiedensten Ländern sich geistig und kulturell miteinander verbunden fühlen.

Alt-Oleszyce. (Sterbefall.) Ganz dicht bei dem kleinen Städtchen Oleszyce, Bezirk Lubaczow, bestand bis zu den Auswanderungsjahren eine kleine aus Deutschkatholiken und Evangelischen sich zusammensetzende Siedlung, deren evangel. Glieder zur Pfarre Reichau gehörten. Wie in vielen unserer Kolonien, wanderte der weitaus größere Teil der Ansiedler nach Posen und Amerika aus. Nur ein kleiner Rest blieb zurück, und zwar einige Deutschkatholische, die heute bereits alle polonisiert sind, und ein paar evangelische Familien, deren Seelenzahl ebenfalls von Jahr zu Jahr zurückgeht. Nun hat der Tod in dieser kleinen Schar wieder eine empfindliche Lücke gerissen. Am Mittwoch, den 11. Februar l. J. entschlief sanft nach einem langjährigen und schweren Leiden Herr Jakob Kraushaar, Hausbesitzer und Sägewerksmaschinist i. R. Der Tod ward ihm in Wahrheit zum Erlöser. Der Verstorbene stand bereits im 71. Lebensjahre. Er stammte aus dem Hartfelder Pfarrsprengel. In Szklo waren Vater und Großvater schon Mühlenbesitzer. Seit Jahren lebte er kränkelnd in der Stille und Zurückgezogenheit unter der Pflege seiner treuen Gattin. Zwei Söhne, des gleichen Berufes wie der Vater, und eine Tochter trauern um ihren geliebten Vater. Am Samstag, den 14. d. Mts. wurde der Verstorbene unter zahlreicher Beteiligung der Nachbarn und Bekannten, auch einiger Glaubensgenossen aus Reichau — des schlechten Wetters wegen konnten nicht viele aus Reichau — durch den Pfarradministrator zur letzten Ruhe gebettet. Gott schenke dem teuren Toten seinen Frieden und den trauernden Hinterbliebenen rechten Trost! Sch—.

Gwozdow b. Stolc. (Begräbnis.) Am 13. Februar, um 4 Uhr nachmittags, verschied hier Frau Wilhelmine Richter, geb. Tracher, im Alter von 78 Jahren. Geboren in Broos in Siebenbürgen, fand sie hier an der Seite ihres Gatten ihre zweite Heimat. Ihr Gatte starb vor 7 Jahren im Jahre 1924. Nachgerühmt muß der Verstorbenen werden, daß sie treu und gottesfürchtig gewesen. Sie war allgemein beliebt, das zeigte auch die große Beteiligung am Leichenbegängnis.

Lipnik. (Faschingskränzchen des Männergesangvereins.) Am 14. Februar, einem Samstag, veranstaltete der L. M. G. V. im Gasthause seine diesjährige Faschingsunterhaltung, die sich trotz der schweren Wirtschaftslage eines entsprechend guten Besuches erfreuen konnte. Chormeister und Sänger hatten sich eifrig bemüht, um den Gästen eine bunte Reihe guter Vorträge zu bieten. Die Chöre „Nachtwandler", „Ständchen" und „Ade" waren von Solovorträgen der Sangesbrüder Franz Krebec und Lehrer Leopold Koch umrahmt. Der Jugendbund spielte den lustigen Einakter: „Kostümprobe zu Charleys Tante". Bei fröhlicher Stimmung blieben die Gäste bis in die Morgenstunden beisammen. Freudig wurde es begrüßt, daß sich neben zahlreichen Vertretern des Altbielitzer und Bielitz-Bialaer Männergesangvereines auch der Vertreter unserer hierortigen Presse, Herr Red. Kleiß eingefunden hatte.

— (Faschingsunterhaltung des evang. Schulförderungsvereins.) Vierzehn Tage vor dem Männergesangverein sammelte der evang. Schulförderungsverein am 31. Jänner seine Mitglieder zu einer Unterhaltung im Gasthause Englert. Leider, leider waren nur wenige Volksgenossen seinem Rufe gefolgt, von unseren Landwirten waren nur zwei erschienen. Der Verein, der einen Kindergarten erhält, die Schule unterstützt, die Jugendpflege besorgt, und der evang. Schulgemeinde immer helfend beispringt, hätte sich ein anderes Entgegenkommen verdient. Der Jugendbund bestritt die Vortragsfolge. Er sang die Chöre „Regiment sein Straßen zieht", „Schneiderjahrestag", „Alleweil ein wenig lustig", das erstere von Walter Hensel, die beiden letzteren nach einem Satz von Fritz Jode. Eine heitere Tanzszene: „Alt und jung", ein Solovortrag: „Der Polizeidiener von Gundelhausen" und der heitere Einakter „Kostümprobe zu Charleys Tante" fanden reichen Beifall. Hoffen wir, daß seine nächste Veranstaltung, der Theaterabend mit dem „kühnen Schwimmer" sich eines besseren Anklanges erfreuen wird.

Münchenthal. (Krippenspiel.) Am 18. Januar 1931 wurde in Münchenthal ein polnisches Krippenspiel aufgeführt. Darsteller waren Polen aus dem Nachbardorfe Ozomla; das Spiel selbst leitete ein Landespolizist. Diese Aufführung beleuchtete die Münchenthaler Verhältnisse. Es gibt hier nämlich einige Elemente, welche ständig die deutschen Katholiken in Münchenthal als Staatsfeinde bezeichnen. Besonders die hierorts bestehende Ortsgruppe des Verbandes deutscher Katholiken ist oft als Zielscheibe gemeiner Verleumdungen. Wie dem allen aber wirklich ist, zeigte das polnische Krippenspiel in Münchenthal. Schon der Umstand, daß die Deutschen das deutsche Haus für eine polnische Aufführung zur Verfügung stellten, sagt, daß dieselben keineswegs Feinde des polnischen Volkstums sind. Damit war aber noch nicht genug. Die polnische Spielgruppe blieb in Münchenthal ohne jede Hilfeleistung von seiten ihrer Landsleute. Wieder waren es die deutschen Mitglieder des Verbandes deutscher Katholiken, die helfend eingriffen. In kurzer Zeit war die Bühne für das Krippenspiel fertig hergerichtet. Auch zur Aufführung selbst kamen die deutschen Einwohner Münchenthals in stattlicher Anzahl, während so manche Patentpatrioten durch Abwesenheit glänzten. Der Führer der polnischen Spielgruppe sprach den Deutschen seinen Dank für die Hilfeleistung aus und verurteilte die Teilnahmslosigkeit seiner Volksgenossen. Da er selbst Staatsbeamter ist, wird er sicher nicht verabsäumen, auch bei den Behörden auf die loyale Haltung der Münchenthaler Deutschen hinzuweisen und nicht auf das Geschrei der Hetzer zu achten, die selbst polnische Veranstaltungen nicht unterstützen und besuchen. M—.

Rzeszow. (Todesfall.) Am 22. Jänner d. J. starb im Garnisonspital der 28jährige Offiziersaspirant Erich Frey aus Lemberg. Der so junge und hoffnungsvolle Mann wurde plötzlich durch Scharlach aus den Reihen der Lebenden gerissen. Er stammte aus Lemberg, besuchte hier das Gymnasium und später die technische Hochschule, wo er die forsttechnische Fakultät beendete. Als Hochschüler wurde er Mitbegründer des Vereins Deutscher Hochschüler in Lemberg. Nach Beendigung des Studiums wurde er zur Ableistung seiner Dienstzeit zum Militär eingezogen und diente in Rzeszow. Hier wurde er in die Offiziersschule eingereiht. Durch treue Dienstleistung erwarb er sich die Achtung und Zuneigung seiner Kameraden und Vorgesetzten. Die letzten Weihnachten verlebte er in Lemberg im Kreise seiner Angehörigen. Kurz nach seiner Rückkehr nach Rzeszow erkrankte er plötzlich und mußte in das Garnisonspital gebracht werden. Hier zeigte sich der Ausbruch der Scharlachkrankheit, die trotz sorgfältiger ärztlicher Pflege reißende Fortschritte machte. Am 22. Jänner d. J., an demselben Tage, an welchem er in Urlaub fahren sollte, hauchte der junge, hoffnungsvolle Mann seinen Geist aus. Am 25. Jänner wurde der Verstorbene beerdigt. Dem Sarge folgte die in Schmerz gebrochene Mutter, die trauernden Geschwister, die Braut und Anverwandten. Die Offiziersschule in Rzeszow war zur Trauerfeier ausgerückt, auch zahlreiche Offiziere und Soldaten waren erschienen. Unter den Klängen des militärischen Trauermarsches bewegte sich der Trauerzug dem Friedhofe zu. Am Grabe sprach Herr Pfarrer D. Dr. Kesselring-Lemberg herzliche Trostworte zu der Trauergemeinde. Dann fielen dumpf die Erdschollen auf den Sarg, in welchem ein junges, hoffnungsvolles Menschenleben zur ewigen Ruhe gebettet worden war. Gott tröste die trauernde Mutter, die schmerzgebeugte Braut, Geschwister und Anverwandten. Der Entschlafene stand vor einer glänzenden Zukunft, zu welcher er sich in harter Arbeit den Weg geebnet hatte. Nun ist er in der Blüte seiner Jahre dahingesunken, durch die rauhe Hand des Todes geknickt. Er ruhe in Frieden. —

Soletwina. (Hochzeit.) Am Samstag, den 7. Februar l. J. fand hier die Trauung von Frl. Liesel Adam und Herrn Garlicki-Katowice statt. Die Einsegnung des Brautpaares erfolgte in deutscher und polnischer Sprache, um beiden Teilen gerecht zu werden. Bei der Hochzeitstafel gab es herzige Kindersprüche und launige Tischreden. Herr Ludwig Dreßler aus Mikuliczyn, der zugegen gewesen, regte eine Sammlung für den Bethlehemsbau der evangelischen Anstalten in Stanislau an, die das schöne Ergebnis von 56 Zloty erbrachte.

Wiesenberg. (Aufführung.) Am 1. Februar wurden in Wiesenberg zwei Stücke aufgeführt. Das erste war ein lustiges Soldatenstück: „Zu Befehl Herr Rittmeister". Diesen Schwank aus dem Soldatenleben hatte Herr Oberst a. D. Zimmermann als Spielleiter eingeübt. Der Schwank erntete allgemeinen Beifall. Das zweite Stück war ein Lustspiel unter dem Titel: „Wie fessele ich meinen Mann". Dieses Stück unter Leitung von Herrn Peter Lang eingeübt, wurde flott und glatt gespielt, so daß der Beifall nicht ausblieb. Die Jugend in Wiesenberg hatte alle Anstrengungen gemacht, um der Gemeinde einen frohen Abend zu bieten.

Ueberfall auf einen Polizeikommandanten bei Lemberg

Polizeikommissar Dowczyk schwer verletzt.

Am 12. Februar d. J. begab sich der Kommissar Dowczyk, Kommandant des Polizeipostens in Gaje bei Lemberg, nach Lemberg, um hier bei einer Gerichtsverhandlung teilzunehmen. Er fuhr mit der Bahn heim, an der Station erwartete ihn ein Schlitten. In demselben nahmen außer ihm noch zwei polnische Lehrerinnen Platz. Als der Schlitten auf freies Feld kam, stellten sich plötzlich mehrere Leute in den Weg, die mit Revolvern in den Schlitten hineinschossen. Polizeikommissar Dowczyk aus Gaje wurde schwer verletzt, auch die Lehrerinnen trugen leichtere und schwerere Verwundungen davon. Der Kutscher, gleichfalls verwundet, fiel vom Schlitten herunter, während die Pferde, durch die Schüsse erschreckt, ins Feld hineinjagten. Die Angreifer verschwanden. Der verwundete Polizeikommandant wurde in das Lemberger Spital gebracht. Wie sich später herausstellte, soll Kommissar Dowczyk schon vorher von Ukrainern bedroht worden sein.

Volkstrauertag in Deutschland

Am Sonntag Remiszere, am 1. März, gedenkt das deutsche Volk seiner toten Krieger, die in der Ferne für Volk und Vaterland gestorben sind. Auf den Ehrenfriedhöfen in Deutschland sind viele Hände am Werk, um die Gräber zu schmücken. Auch die Kriegergräber im Ausland werden durch Kranzniederlegungen geehrt. Das deutsche Volk, obwohl in furchtbarer wirtschaftlicher Not, vergißt dennoch die Gräber seiner toten Helden im Auslande nicht. Der Volksbund für Kriegsgräberfürsorge, Berlin W. 15, Brandenburgerstraße 27, hat eine mühsame u. erfolgreiche Tätigkeit entfaltet. Zahlreiche schöne Heldenfriedhöfe in Frankreich, Belgien, Polen usw. sind entstanden.

Heimat und Volkstum

Sendet Lichtbilder für die Festschrift

Vor nicht allzulanger Zeit erging an alle — insonderheit aber an die Lehrer — die Bitte, 40 Sätze in die Dorfmundart zu übertragen und dieselben an die Verwaltung des „Volksblattes" einzusenden Aber noch lange nicht sind alle dieser Bitte gefolgt. Die Winterabende sind lang und die Zeit im Winter auf dem Dorfe nicht knapp. Wer es bis jetzt noch nicht getan hat, möge es noch nachholen!

Heute geht es um eine andere Sache! Die Festschrift, die schon in diesem Sommer erscheinen wird, soll auch mit Bildern aus dem Leben unseres galizischen Deutschtums ausgestattet werden Daher wenden wir uns an alle, die gute und typische Bilder besitzen, wie z. B. charakteristische Häuser, Kirchen, Schulen, deutsche Häuser, Dorfbilder, Landschaften, Hochzeiten u. a. und bitten, dieselben an Herrn Pfarrer J. Schick-Stanislau, ul. Zeligowskiego bozna. senden. Das Beste wird ausgewählt, klischiert und in der Festschrift abgedruckt. Photographien, die sich weniger für diesen Zweck eignen, können auf Wunsch zurückgesandt werden oder aber auch der Sammlung des Museums einverleibt werden.

An alle ergeht diese dringende Bitte, hier mitzuhelfen, denn ein historisches Dokument werden, sie wird es um so mehr, je besser sie ausgestattet ist — auch mit Bildern.

Die Lichtbilder sind bis spätestens Anfang März einzusenden. es handelt sich um eine wichtige Sache. Die Festschrift, sie soll

Der vorbereitende Ausschuß für 1931.

Sätze in Mundart

In der Folge 1 des „Volksblattes" d. J. erschienen 24 Sätze mit der Bitte an unsere Volksgenossen, besonders die Lehrer, diese Sätze in die Ortsmundart zu übertragen und an die Schriftleitung des „Volksblattes" einzusenden. Ein Teil der Einsendungen wurde bereits veröffentlicht, unterdessen sind weitere Uebersetzungen eingelaufen: Einsiedel (Lehrer Parr), Brundorf (Herr Seibel in Lemberg), Stanin (Lehrer Jaki), Neu-Burczyce (Lehrer Schneider), Falkenstein (Lehrer R. Huber), Mikulsdorf (Lehrerin Halparn und Abendschule mit Schülerin Haberstock), Tadew (Herr Heinrich Duy), Letnia (Lehrer Peter Schulz), Kuttenberg (Herr Huget in Neu-Sandez), Buchsheim (Lehrer Valentin Wagner), Steinfels (Lehrer Scheller, Sapiezanka) und Hohenbach (Lehrer Jakob Senft in Sapiezanka), Dornfeld (Herr Julius Krämer), Schumlau (Herr Porcher und Julius Krämer).

Die Sätze sind für eine Arbeit der Festschrift für 1931 bestimmt. Es fehlen aber noch aus mehreren Gemeinden die Uebertragungen der Sätze. Wir bitten daher unsere Volksgenossen, die noch ausständigen Uebertragungen ehestens an die Schriftleitung des „Volksblattes", Lwow, Zielona 11, einzusenden. Wir lassen die Sätze, welche in die Ortsmundart zu übertragen sind, nochmals folgen:

1. Auf unserm Kirschenbaum hat ein Vogel sein Nestchen. 2. Am Weg liegt ein großer Stein; über den bin ich gestern abend gefallen. 3. Wem nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen. 4. Du bist mir noch ein lieber Bruder! 5. Was kostet ein Pfund Aepfel? 6. Die Pferde (Gäule) saufen Wasser aus dem Trog 7. Ihr habt es mit der Arbeit nicht gern zu tun! 8. Wo Tauben sind, fliegen Tauben hin. 9. Deine Nase ist wieder ganz rot. 10. Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. 11. Der Ofen raucht; du hast ihn zu früh zugeschoben. 12. Sie haben es uns nicht sagen wollen und wir sind nicht so dumm gewesen, sie zu fragen. 13. Ich habe Milch in den Topf gegossen (geschüttet). 14. Das Wetter war so garstig (wüst); drum sind Herr Lenz und Frau Lenz daheim geblieben. 15. Gestern war es tüchtig kalt und heute taut Eis und Schnee. 16. Der alte Mann lud mit der Gabel Gras auf. 17. Wir fahren morgen mit Getreide (Frucht) auf den Markt. 18. Der Fuchs hat uns einen Hahn, eine Gans und zwei Enten gestohlen. 19. Auf dem Dache sitzen zehn Raben. 20. Ihr müßt dieses Jahr viel Heu steigern (auf der Versteigerung kaufen). 21. Wir sind hungrig und haben Durst. 22. Aus Asche wird Lauge gemacht. 23. Eine Elle hat vierundzwanzig Zoll. 24. Die Luft ist feucht; es gibt bald Regen.

Wie die Geige entstand

In dunkle Vergangenheit können die Streichinstrumente ihre Ahnenkette zurückleiten, deren Ursprung man gewöhnlich in die Zeit der Renaissance zu verlegen pflegt. Die ältesten Mythen Ceylons erzählen schon die Legende von dem Riesenkönig Ravanan, der als Erfinder des Ravanastrons gilt. Dieses früheste indische Saitenspiel bestand aus nichts weiter als einem Stocke, an dessen Ende ein kleiner Zylinder aus Sykomorenholz angebracht war, über den zwei an beiden Stockenden befestigte Saiten liefen. Alte etruskische und griechische Vasen zeigen ebenfalls ähnlich gebaute Instrumente. Die nächste Stufe auf dem Wege zum modernen Violoncello war das Rebab, das zwar nur eine Saite besaß, dafür aber schon schallverstärkende Faktoren aufwies. An Stelle des langen Stockes beim Ravanastron tritt hier ein verhältnismäßig kurzer Hals, und der Rumpf hat sich aus der Beschränktheit der kleinen Sykomorenholzrolle zu einem geräumigen, nach oben sich verjüngenden viereckigen Kasten entwickelt. Die Träger dieser Entwicklung waren im ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung fast ausschließlich die Araber. Wohl scheinen auch in Europa bereits mit Bogen, gespielte Streichinstrumente vorzukommen, denn Venantius Fortunatus erwähnt im Jahre 609 die Chrotta der Britannier, aber solche vereinzelten Versuche fahrender nordischer Sänger können sich nicht mit dem breiten Strom rauschender Musikbegeisterung messen, der damals alle die Städte durchzog, in denen die dem Höhepunkt ihrer Macht zustrebenden Araber heimisch waren oder wurden. Sie hatten das ganze persische Musiksystem übernommen, allein von ihrem Lieblingsinstrument. Der „Eoud", besaßen sie dreißig Abarten, daneben vierzehn verschiedene Typen von Streichinstrumenten. Wenig ist von diesem Reichtum erhalten geblieben, und das Rebab und die Kermantsche, die den Sturm rauher Jahrhunderte überdauert haben, erzählen in der Hand des die Kaffeehäuser von Kairo durchziehenden zerlumpten Straßensängers nichts mehr von dem Glanz vergangener Tage.

Jene Zeit höchster arabischer Macht und Kultur gab dem Mittelalter das Saitenspiel, das in die Instrumente ausmündet, die uns heute die Klänge Mozarts und Bachs vermitteln. Bereits aus dem neunten Jahrhundert besitzen wir die Darstellung einer einseitigen Geigen und bei Ortfried taucht die Fidula auf. Im Museum zu Rouen findet man ein Bas-Relief aus der um 1066 errichteten St. Georgskapelle v n Boscerville, auf dem ein Mann ein dreisaitiges Instrument mit einem Bogen spielt. An die Stelle der eckigen Formen des Rebab sind hier weiche, wellige Linien und Kurven getreten, die überraschend mit der Gestalt un

serer heutigen Geige übereinstimmen. Außerordentlich interessant ist ferner ein Marmorrelief im Kölner Museum, das eine vollkommene Kniegeige hochentwickelter Form darstellt. Diese wachsende Vertrautheit mit dem Saitenspiel brachte im Mittelalter aber kaum weitere technische Fortbildungen auf dem Gebiete des Instrumentalbaues. Den Improvisationen der Troubadeure genügte die Fiedel, wie sie war, und so blieb es der Renaissance vorbehalten, dem Bau der Streichinstrumente in kürzester Frist eine Vollendung zu geben, die auch die Kinder des 20. Jahrhunderts noch nicht zu erreichen vermochten.

So wenig wie die Violine, so wenig ist das Cello erfunden worden. Beide, und mit ihnen die zahlreichen Zwischenstufen, die rasch vergessen wurden, enstanden in einer allmählichen Entwicklung, die nur durch Fleiß und Kunst vieler Generationen von Geigenbauern schließlich zu so großen Erfolgen führen konnte. Wo das erste eigentliche Celle gebaut wurde, ist heute ebensowenig zu ermitteln, wie der Meister, der die erste Violine schuf. Die süddeutschen und die oberitalienischen Instrumentenmacherfamilien müssen sich ganz allgemein in den Ruhm teilen. In Lyon baute der aus Freising stammende Bayer, der in Frankreich unter dem Namen Duissorcucart berühmt wurde, um 1560 seine prachtvollen Violinen. In Nürnberg verfertigte Hans Frey, Dürers Schwiegervater, seine Geigen. In Mantua, Brescia und Cremona arbeiteten andere Meister, die, ihre Kunst auf Kind und Kindeskindern fortvererbend, alle zum großen Gelingen beitrugen. Schon hatte die Viola a gamba, die direkte Vorläuferin des Cellos, sich eingebürgert. Mit der Erfindung des Notendruckes, mit der Musik der niederländischen Schule entstand dann jene technisch gerüstete Komponistenschar, welche die Improvisationen der Alten beiseitedrängte. Mit der wachsenden Herrschaft der Technik begann auch die Aufschnung der Streichinstrumente gegen die Vorherrschaft der Menschenstimme und mündete in eine Emanzipation, die anfeuernd auf den Instrumentenbau wirkte. Seine Blütezeit erreichte dieser im 17. Jahrhundert. Sie begann schon etwas früher, als Amati und Casparo da Salo ihre Violinen und Celli bauten und endete mit Guarnerius, Stradivari und den Meistern Deutschtirols, welche die Streichinstrumente zu ihrer Vollendung führten.

Vom Büchertisch*)

Vom deutschen Leben, Verlag Wichmann, 12.— Zloty. Prächtige Bücher aus deutschen Landen; durch alle Gaue Deutschlands werden wir geführt. Deutsche Sitten und Gebräuche aus den verschiedensten Gebieten ziehen vorüber. Prachtvoll und künstlerisch ist der Bilderschmuck. Wir begegnen einer herrlichen Sammlung von Volksliedern. Es gibt mehrere Bände der Bücher Vom deutschen Leben. Jedes einzelne ist außerordentlich reichhaltig. Wer sich am Born deutscher Volkslieder erfrischen, wer sich in alte Sitten und Gebräuche versenken will, greife zu diesen Büchern. Ein Band kostet 12 Zloty.
Büchertisch.

„Das schöne Schwabenland", Stuttgart, Werbeschrift für Heimat und Welt. Die Zeitschrift „Das schöne Schwabenland" in Stuttgart hat ihr Heft 5 vom 4. Februar dem Deutschtum in Südosteuropa gewidmet. Das reichbebilderte Heft bringt u. a.: Das Schwabendorf im Banat (Bild und Gedicht), ein wunderschönes Bild mit siebenbürgisch-sächsischen Volkstrachten, einen kurzen Auszug aus dem Roman „Schwabenzug" (von Müller-Guttenbronn), sowie den ersten Teil eines Aufsatzes über den Karpathen-Schwabenroman „Die Enterbten" von Heinrich Kipper. (Von diesem auch eine Lebensbeschreibung mit Lichtbild) usw. usw. — Die vortreffliche Zeitschrift, welche Bundesorgan des „Reichsverbandes der Württemberger Vereine Deutschlands" e. V. ist und eine Brücke bauen will zu dem Deutschtum im Ausland, steht im 5. Jahrgang. (Vierteljährlicher Bezugspreis für das Ausland Mk. 3.50.)

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Willi Bisanz Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp. Katowice, ulica Kościuszki 29.

Sportliches

Sportklub „B's".

Alle turnlustigen Frauen und Mädchen werden verständigt, daß das Damenturnen im Monat März wieder aufgenommen wird, und zwar wie bisher im ukrainischen Turnsaale Ecke ul. Ruska und Podwale, jeden Donnerstag von 7—8 Uhr.

Beitrittserklärungen für den Sportklub werden in den Turnstunden entgegengenommen. (Monatsbeitrag 1,— Zloty).

Erste Turnstunde Donnerstag, den 5. März. „Gut Heil!"

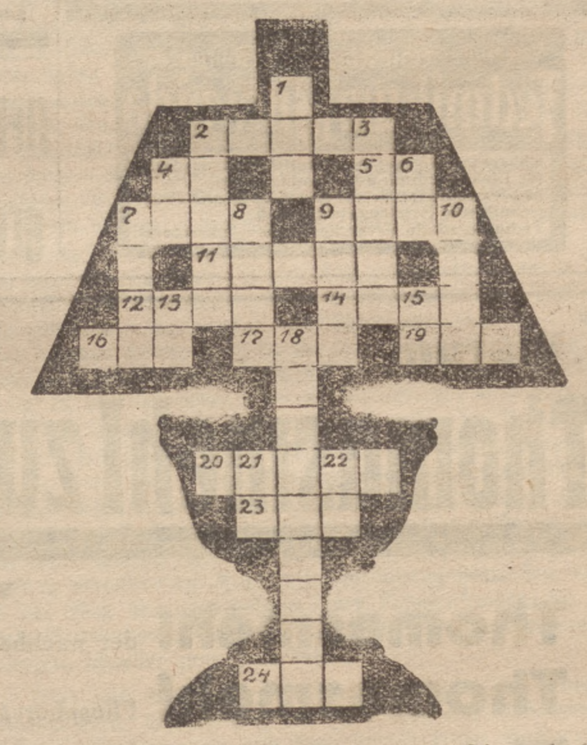
Die Klubleitung.

Geschäftliches

Allen Lesern wird der Besuch des Tonfilmlichtspieltheaters „Daza" empfohlen. Es läuft zur Zeit der spannende Tonfilm „Seelen in der Verbannung" (Dusze w niewoli). Niemand versäume, den interessanten Tonfilm zu besuchen.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 2. Bücherbrett, 4. Tierprodukt, 5. arabischer Artikel, 7. nordische Gottheiten, 9. Land in Asien, 11. Land in Afrika, 12. Raubtier, 14. Stadt in Thüringen, 16. Nebenfluß der Weichsel, 17. europäischer Staatsangehöriger, 19. Figur aus der griechischen Mythologie, 20. Papstkrone, 23. Getränk, 24. Brennstoff.

Senkrecht: 1. türkische Bezeichnung für „Feldherr", 2. Fabelwesen, 3. Fluß in Hannover, 4. Fürwort, 6. französischer Artikel, 7. Figur aus „Egmont", 7. Figur aus der Oper „Tiefland", 9. Ueberlieferung, 10. Seemann, 13. Präposition, 15. ägyptischer Gott, 18. Figur aus der Operette „Die Fledermaus", 21. Tierlaut, 22. Tonstufe der ti ienischen Skala.

Auflösung des Gedankentrainings „Radio auf dem Lande"

Der Antennenmast ist ungefähr 4½ Meter hoch. Seine Höhe war leicht anzugeben, da unmittelbar neben dem Antennenmast ein Gartentisch mit Stühlen steht. Alle Tische sind fast gleich hoch: zwischen 76 und 78 Zentimetern. Da der Mast sechsmals so hoch wie der Tisch ist, so ergibt sich eine ungefähre Höhe von 4½ Metern.

Danksagung!

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, die uns anläßlich des plötzlichen Hinscheidens unseres unvergeßlichen Sohnes u. Bruders

ERICH

ihre warme Anteilnahme bezeugt haben, sprechen wir auf diesem Wege unseren

tiefgefühlten Dank aus.

Lemberg, im Februar 1931

Emma Frey und Geschwister

Danksagung!

Allen Freunden und Bekannten, welche unserer nach kurzem Leiden versehen mit den hl. Sterbesakramenten im 80. Lebensjahre entschlafenen Mutter, Groß- u. Uhrgroßmutter Frau

Susanna Manz

das letzte Geleite gaben, sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus. Insbesondere danken wir Herrn Pfarrer Dr. Kesselring und Herrn Pfarrvikar Ettinger für ihre trostreichen Worte am Krankenlager und Grabe der teuren Hingeschiedenen.

Lemberg, im Februar 1931

Die Hinterbliebenen

Spar- u. Darlehenskassenverein für die Deutschen in Kolomyja, Baginsberg, Slawitz, Kamionka m.

spółdz. z nieogr. odpow. w Baginsbergu

Einladung Die diesjährige

ordentl. Vollversammlung

findet am 1. März 1931 um 14 Uhr im Kassalokale zu Baginsberg mit nachstehender Tagesordnung statt: 1. Eröffnung und Begrüßung. 2. Protokollverlesung. 3. Verlesung u. Genehmigung des Revisionsberichtes. 4. Geschäftsbericht des Vorstandes über das Jahr 1930. 5. Bericht des Aufsichtsrates, Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz pro 1930 und Entlastung d. Funktionäre. 6. Gewinnverteilung. 7. Festsetzung der Höhe der Darlehen. 8. Wahlen. 9. Allfälliges.

Der Geschäftsbericht liegt im Kassalokale zur Einsichtnahme auf.

Baginsberg, den 16. Februar 1931.

Filip Kohl mp., Obmann
